

Zitierhinweis

Lang, Heinrich: Rezension über: 'Idan Sharar, Warriors for a Living. The Experience of the Spanish Infantry during the Italian Wars, 1494-1559, Leiden / Boston: Brill, 2017, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 46 (2019), 2, S. 354-356, DOI: 10.15463/rec.29359224



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

der Protokolle bleiben blass, auch die Objekte der Verwaltungsarbeit, die zu visitierenden lokalen Gemeinden, bleiben im Hintergrund, so dass der Eindruck entsteht, sie hätten auf die Ausgestaltung des Verfahrens keinen Einfluss gehabt. Wenn man Näther darin folgt, dass Verfahren nicht statisch sind und „top-down“ verlaufen, sondern als dialogische Lernprozesse zu verstehen sind, dann ist es nicht unplausibel, auch den lokalen Gemeinden zumindest ein gewisses Maß an „agency“ zuzugestehen beziehungsweise davon auszugehen, dass diese ebenfalls Akteure der dialogischen Arbeit am Verfahren waren. Subkutan schleicht sich durch diese Verengung auf das Verhältnis der Mittelbehörden zum Hof dann doch wieder die statische Sicht auf Herrschaft und Verwaltung ein, die Näther expressis verbis verabschieden möchte.

Diese Einwände verweisen jedoch wiederum auf die große Stärke des Buches, nämlich anschlussfähige und (wie gesehen) auch diskussionswürdige Thesen zur Verfügung zu stellen. Dies ist gerade in Anbetracht der häufig eher deskriptiv angelegten behördengeschichtlichen Arbeiten überaus erfrischend. Damit lädt Näthers Arbeit dazu ein, nach vergleichbaren Entwicklungen in anderen Verwaltungskontexten zu suchen und das Forschungsfeld für kulturhistorisch und praxeologisch inspirierte Fragen zu öffnen.

Franziska Neumann, Rostock

Sherer, Idan, Warriors for a Living. The Experience of the Spanish Infantry during the Italian Wars, 1494–1559 (History of Warfare, 114), Leiden / Boston 2017, Brill, VIII u. 289 S. / Abb., € 120,00.

Die Rede von der „Militärischen Revolution“ bezieht sich insbesondere auf drei Momente, die vom 15. Jahrhundert bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges einen ebenso grundsätzlichen wie sprunghaften Wandel der Kriegführung mit entscheidenden Auswirkungen auf die Verfasstheit von Herrschaft markieren: erstens die Durchsetzung der professionalisierten Infanterie seit dem Auftreten der berühmten Schweizer Söldner als zentrale Waffengattung, zweitens der stark anwachsende Einsatz von Feuerwaffen, drittens die massive Ausweitung von Fortifikationswerken. Diese drei militärischen Entwicklungen erforderten die Organisation eines explodierenden Bedarfs finanzieller Mittel. Während die makroskopische Perspektive in den letzten Jahren aus verschiedenen Blickwinkeln modifiziert und verfeinert worden ist, wählt der israelische Historiker Idan Sherer in seiner Darstellung einen eher mikrohistorischen Ansatz und wendet ihn auf die konkreten Erfahrungen der spanischen Söldnerheere, namentlich der Söldner der sich in dieser Zeit entwickelnden *tercios*, in den Italienischen Kriegen an. Im militärisch ausgetragenen Ringen zwischen den Häusern Habsburg und Valois um die Dominanz über Italien seit der Invasion durch den französischen König Karl VIII. 1494 bis zum Frieden von Cateau-Cambrésis 1559 waren insbesondere fremdländische Söldnerheere auf der Apenninenhalbinsel im Einsatz. Sherers Zugang macht die individuelle Erfahrung der Professionalisierung von Söldnerheeren historisierbar und rückt sie damit auch in den Kontext der Phänomenologie gegenwärtiger Tendenzen der Kriegführung.

In fünf systematisch angelegten Kapiteln beschreibt Idan Sherer die Erfahrungen der spanischen Söldner, indem er von der Rekrutierung als dem Übergang in die spezifische soziale Formation des Militärischen bis zur Schlachterfahrung den Alltag von spanischen Söldnern untersucht. Seine empirische Basis bilden dabei vor allem die Korrespondenzen, die Mitglieder der höheren Ränge mit Vorgesetzten und Regierungsstellen führten, sowie Erlebnisberichte in Form von Ego-Dokumenten oder historiographische Darstellungen von zum Teil mittelbaren Zeugen wie dem zuverlässigen Beobachter Paolo Giovio. Diese Herangehensweise bedeutet zum einen eine permanente

Auseinandersetzung mit den Stereotypen hinsichtlich der Söldnerheere wie deren vermeintliche Unzuverlässigkeit, Raffgier oder – besonders bei den spanischen Söldnern – deren sprichwörtliche Grausamkeit. Zum anderen entwirft der Autor ein facettenreiches Bild, das er nicht nur auf anthropologische Konstanten hin untersucht, sondern auch um den Verweis auf aktuelle strukturelle Gegebenheiten argumentativ anreichert.

Mit Blick auf die spanische Feldarmee spricht Idan Sherer über ein Phänomen, das sich für einen Zeitraum zwischen 1520 und 1550 auf rund 180.000 eingezogene Söldner bezieht. Die Infanteriekompanien, die immerhin bis zu 15 Prozent aus *nobles* (Adeligen) bestanden, wurden zu Schmelztiegeln der von der Iberischen Halbinsel stammenden Söldner. Im Verlauf der Teuerung des 16. Jahrhunderts verlor der zumeist ohnehin eher schleppend ausgeschüttete Sold zunehmend an Wert. Im Unterschied zu anderen Streitkräften wurden die spanischen Söldnerkompanien ausschließlich für die Krone Spaniens eingesetzt und in Italien als eine fremde Besatzungsmacht erlebt, die als kampferprobte Soldateska mit ausgeprägter „Selbstbedienungsmentalität“ erschien. In ihrem Alltag erfuhren die spanischen Söldnerkompanien wie auch die anderen Heere in Renaissance und Früher Neuzeit epidemische Krankheiten, das Leid durch diverse Entbehrungen sowie die permanente Unterbezahlung als ihre Hauptgegner.

Der Autor schildert die verschiedenen Aspekte des militärischen Alltags – die Anwerbung und das Training, die Unzufriedenheit, die sich nicht selten in Meutereien entlud, die Gewalttätigkeit gegenüber den Nonkombattanten, die im gewaltsamen Aufeinandertreffen zugespitzten Schlachten – anhand einer Fülle einzelner Ereignisse, die wie der Feldzug des Kaisers im südfranzösischen Raum 1536 eine eigene Erzählung bilden oder wie die Belagerung Neapels 1528 durch französische Streitkräfte immer wieder exemplifizierend zitiert sind. Auf diese Weise verklammert er die Diskussion über die These von der Militärischen Revolution mit der tiefergreifenden Analyse der Erfahrungen der Söldner im Kontext der Metaperspektive.

Idan Sherer bietet zwei auf den ersten Blick widersprüchliche Erzählstränge für die Darstellung der Erlebniswelt der spanischen Feldarmee an, welche in allen Kapiteln in unterschiedlicher Gewichtung die Interpretation stützen. Zum einen ziehen sich die chronischen Rückstände bei den Soldzahlungen, die sich mindestens so demotivierend auf die Kampfmoral auswirkten wie sie schädlich für die körperliche Konstitution der Söldner waren, als roter Faden durch die Kapitel. Denn sie spielten für den alltäglichen Erfahrungshaushalt der Söldner und beim Aufbränden von Ungehorsam eine wesentliche Rolle. Auch lassen sich exzesshafte und gewalttätige Entladungen bei Plünderungen oder Verheerungen vor diesem Hintergrund einleuchtend erklären. Zum anderen entstand im Verlauf der permanenten kriegerischen Auseinandersetzungen, der langen Dienstzeiten und infolge der Überlegenheitserfahrung in fremden Umgebungen ein „*esprit de corps*“, der nicht nur zur sozialdisziplinären Stabilisierung der Söldnerkompanien beitrug, sondern der insbesondere auch einer spezifischen Identität der Kompaniemitglieder als spanische Söldner sowie einer ausgeprägt anhaltenden Motivation Vorschub leistete. Dieser Corpsgeist fand seinen sichtbaren und ritualisierten Ausdruck in der *camarada*, die das oft lange Jahre andauernde Zusammenleben der Männer regulierte. Die Umgebung erfuhr diesen „*esprit de corps*“ als Stolz und schier unverbrüchlichen Kampfgeist, der nach außen als spanische Eigenheit erschien.

Idan Sherer gelingt eine ansprechende Mischung aus Überblicksdarstellung und reflektierter Thesendiskussion. Auf diese Weise führt er uns vor Augen, dass Militärgeschichte immer auch Alltagsgeschichte ist und dass das Erleben kriegerischer Gewalt sowie die Präsenz von Söldnern in der Frühen Neuzeit allgegenwärtig waren. Während

sich im vorgestellten Zeitraum der Formationsphase der *tercios* eine Art eigener Identität bei den spanischen Söldnerstreitkräften entwickelte, befand sich die entsprechende Kriegführung makroskopisch gesehen in einem Anpassungsprozess an die Verwendung von Feuerwaffen und die Durchsetzung der Infanterie als wichtigster Bestandteil des Militärs. Kritisch wäre indes anzumerken, dass ein Vergleich mit den anderen, zeitgleich aktiven Söldnerheeren allenfalls angedeutet wird und dass der Autor weder Mario del Treppos Aufsätze zur Söldnerkompanie Micheletto Attendolis des 15. Jahrhunderts noch Maurizio Arfaiolis Studie zu den *Bande Nere* von Giovanni de' Medici, die zu den Belagerern Neapels 1528 zählten, zur Kenntnis genommen hat. Diese Beobachtungen allerdings berühren keinesfalls den Kern der hier besprochenen Darstellung, die der Rezensent als ausgesprochen vorbildhaft für die Charakterisierung der Kriegführung des 16. Jahrhunderts bewertet und die dringend eine Fortsetzung mit Vergleichsbeispielen verdient.

Heinrich Lang, Leipzig

Abela, Joan, Hospitaller Malta and the Mediterranean Economy in the Sixteenth Century, Woodbridge 2018, The Boydell Press, XXVI u. 263 S. / Abb., £ 75,00.

Das zu besprechende Werk wurde als Dissertationsmanuskript 2013/14 mit dem Boydell & Brewer Prize der British Commission for Maritime History ausgezeichnet. Ein einseitiges Vorwort der Betreuerin der Arbeit, Maria Fusaro, gefolgt von einer Danksagung der Autorin selbst sowie von Abkürzungen, Maß- und Währungseinheiten und einigen Erläuterungen zu den Archivalien und zwei Karten, sind dem ungefähr 200 Seiten umfassenden, eigentlichen Textteil vorangeschaltet. Dieser ist wiederum in einen kurzen Einleitungs- und Schlussabschnitt und vier jeweils 40 bis 50 Seiten umfassende Kapitel untergliedert.

In der Einleitung konstatiert Abela eine Forschungslücke bezüglich der Wirtschaftsgeschichte Maltas für den Zeitraum zwischen der Ankunft des Johanniterordens 1530 und der osmanischen Belagerung von 1565. Sie ordnet das Thema in die jüngst neu belebte historische Mittelmeerforschung ein, die vor allem institutionelle Anpassungsdynamiken und regionale Konnektivitäten auch über die religiöse Grenze hinweg hervorhebt. Abelas Forschungsinteresse läuft im Kern darauf hinaus, zu erkennen, wie sich die Insel von einem unbedeutenden Annex Siziliens zu einem der wichtigsten Handelsplätze des Mittelmeeres entwickeln konnte, und hierfür möchte sie die entscheidende Formationsphase dieser Entwicklung beleuchten.

Im ersten Kapitel, „New Institutions and Laws 1530–65“, betrachtet die Autorin vor allem den institutionellen Kontext. Als die Johanniter sich auf der Insel etablierten, trafen sie auf eine Verfassungsstruktur zugunsten der lokalen Körperschaften, namentlich der sogenannten *università* von Malta und Gozo. Der Orden respektierte formal die althergebrachten Strukturen, konnte ihre Einflussphäre jedoch durch die Einrichtung konkurrierender Instanzen bald marginalisieren. Die Ordensangehörigen konnten effektiver als die vormaligen spanischen Herrscher gegenüber den lokalen Kräften operieren, da sie unmittelbar auf der Insel lebten. Abela sieht durch die Verdrängung der althergebrachten Machtstrukturen eine bedeutende Veränderung vorstangehen: Die einheimische Adelsschicht wurde geschwächt und dem kaufmännisch orientierten Bürgertum wurden neue Wege eröffnet.

Im zweiten Kapitel, „The Grain Trade“, analysiert die Autorin den wichtigsten Handelsbereich der Insel. Mit Ankunft der Johanniter wuchs die Bevölkerung rapide an und die Notwendigkeit einer gesicherten Getreidezufuhr verstärkte sich. Das Kapitel basiert vor allem auf notariellen Quellen und mit diesen gelingt es der Autorin auf-